

sich. Der Schnee hüllte die Berge und Täler in milde weiße Mäntel ein, die Stuben wurden richtig warm und überall wurde gebacken und für den Christabend vorbereitet. Wir warteten auf das Christkindl und durften besondere Wünsche in ein Brieflein schreiben und vors Fenster legen. Am Morgen waren die Brieflein verschwunden, das Christkind war vorbeigeflogen und hatte sie mitgenommen.

Mit den Jahren wurden wir gescheiter, und es hieß nicht mehr Christkindl, sondern Weihnachten. . . .

Ich war sechzehn Jahre alt und ein aufgeweckter Bub und freute mich trotzdem nicht weniger auf das Fest. Meine Wünsche gingen jetzt weniger nach

schwebenden Engeln als nach Skiern. Bindungen und Stöcken, nach derben Schuhen und nach Essen und Trinken.

Von der Realschule in Innsbruck war es wohl weit bis heim ins Grödnertal. Um den Heiligen Abend auch gründlich auszunutzen, aß ich daheim bei der Mutter möglichst viel und gut, dann ging ich zum Onkel Leo, der Uebermut und Humor für drei

besaß und mir weiter fest zu essen und Wein zu trinken gab.

Mit feurigem Kopf und dickem Bauch ging es dann zum Onkel Johann, wo mein Magen durch fleißiges Herunterwürgen von Tiroler Zelteln weiter anschwell. Meinen Hosenriemen mußte ich bei jedem Onkel um einige Löcher lockern.

Vom Onkel Johann aus ging ich zum dritten Onkel, der hieß Vinzenz. Dort mußte ich mich infolge meiner angespannten Verhältnisse schon ziemlich aufrecht in den Sessel setzen. Nur schwer gelang es mir, den freundlichen Aufforderungen, nur fest zuzulangen, nachzukommen. Der Schweiß stand mir auf der Stirn, und der Heilige Abend begann

langsam anstrengend zu werden.

Wenn ich dann wirklich nicht mehr konnte, stapfte ich frisch entschlossen auf dem knirschenden Schnee heim und kroch, satt an geistigen und leiblichen Genüssen, in meine Dachkammer.

Glücklich schlief ich ein.

Die Zeit verflog, der Krieg brachte Weihnachten in Galizien, am Isonzo, in den Dolomiten



Mondenschein und Kerzenschimmer

Rudolf